Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 37 (1911)
Heft: 21

Artikel: Ein Schlauberger
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-443821

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Herzensergiessungen vom Rentier Chrischtian Buschberli.

Ich kann es bigottlig nicht recht ausendrucken, wie schwer es mir under dem Schileewestelybli und ums Härz ist und wie ich eigentlichermaßen zu derigen Bischwerden kommen bin, aber meine Alti ist die wahre Ursache, denn sie hat in letzten Tage so abnormidable und kuriose Gedanken übergekommen, kurióser nützti nüt.

Nämlich meini Alti hat jetzig nebst allen andern, noch so allerhanderlei sogenannti geischtige Bidürfnisse, wo sie früehnder nie gehabt zu haben schien. Ich möchte goppelau nicht bihaupten, daß sie öppen sich dem Trunke ergäben hätti, bhüetis! aber sie verindressiert sich öppendie in neueschter Zyt aufs Mal für die Chunscht, Wissenschaft, Lideradur und 's Thiater.

Denken Sie nur, da sagt sie gestert z' Nacht ganz unvermuetet beim z' Bettgehen zu mir: „Du, los einmal Chrischtian, tuest du dich eigentlich für einen gebüldeten Möntschen halten?" — „Söll mer au si", sag ich, „warum frögest du mich asen?" — „Lueg, ich weiß nicht rächt", sagt sie drüberaben, „du häschd doch eigetli so wenig geischtige Bidürfnis„. — „Wa-a-as, ich und wenig geischtige Bidürfnis?" sag ich drauf, „häschd du mich no nie bym Früehschoppe oder am Stammtisch gesehn?" — „Fi Tüfel!" schnauzt sie, „derenweg han ichs nit gemeint. Aber was tust du sunderheitli, um den Anspruch uf die Bezeichnig vomenen gebüldeten Möntsch recht zu fertigen?" — „Das soll mir au der Gugger sy", sage ich, „ich und nicht gebüldet, da hört sich doch dieses und jenes und die ganze Naturgeschichte auf. Ich bin doch Mitglied von fünfzehn Vereinen, bin Abonnent vom „Tages-Anzeiger" und von der „Bürgerzeitung", zweimal in der Woche lasse ich mich rasieren und alle Jahre einmal die Haare schneiden. Was verlangst du denn noch mehr von einem gebüldeten Indifidibum?" — „He ja, das ist ganz schön und guet, aber lueg, Chrischtian, du tuest doch nicht alles, was du als gebüldeter Bürger und Möntsch von Gotts und Rechtswegen tun sottist. Denk auch nur zum Beispiel, da schreiben die Zeitungsschurnäler ein langs und breits über die Kurhaus-Geschichten von Schneef und wir können darüber nicht mitreden. Denk au, was das in meinem Kaffivereinli für ein Aufsehen erregti, wenn ich aus eigener Anschauung meine Erläbnisse in Schneef aufzählen könnte. Wir habens ja und vermönds! Es dunkt mich gar, du seigischt selber noch nie dorten gewesen."

Ich hab mir natürli alle Müeh gegäben, ihr eine derige Gempfer-Reise aus dem Kopfe zu schlagen, aber wie meine Alti schon ist, es hät kein Bitzelein genutzt. „Bist au vernünftig", hab ich zu ihr gesagt, „ich wurd ja gern mit dir hinfahren, aber lueg, die politische Lage ist jetzig für söttige Reisen nicht günstig; bedenk auch, was das Steuerbüroh dazu sagen tät, die wurden mich ja gleich um ein paar Hunderttusige aufen schrauben, und dann noch die struben, unruhigen Zeiten, der Streik und anderes leides Zeugs derenden; wenn auch noch das Fleisch wieder aufschlaht mitsamt der Milch, dann ist es afenigs so weit, daß wir unsere alljährliche Sommerfahrt ins Engadin sogar aufgeben müessen, geschweige denn noch noch eine Extra-Sprütztour nach Gämpf. Das gäb ja einen Ausfall in meiner Bilanz, der einen derigen Luxus nicht erlauben tuet." — „Guet!" sagt drauf meine Alti resolut, wenn wir die Engadinerfahrt aufgeben tun täten, dann geht es schon ehnder, wir können ja dafür längere Zeit in Montreux bleiben, und was das Fleisch anbelangt, können wir ja einmal in der Woche Gefrierfleisch essen; um die Hebung des Milchkonsums hast du dich ja sonst nie so groß verdient gemacht und was die schlechten Zeiten anbelangt, ist es ja gerade angezeigt, ihnen aus dem Weg zu gehen, und dann, Mannli, können wir ja im Schneefer Kursaal beim Rößlispiel den ganzen Karsumpel leichtiglich einbringen; also darum sag ich dir, die Reis will ich machen und im Kursaal will ich auch einmal spielen und die schönen schicken Frauenzimmer will ich auch einmal anluegen, von denen mir die Frau Simplibas vom Sittlichkeitsverein so viel Luschtiges verzählt hat".

Wir haben noch lange hin und her dischbutiert, aber es war alles umensunst. Ich hab endlich müesen Ja sagen, als gebüldeter und galanthomiger Ehemann. Was wir im Gempfer Kursaal alles gesehn und erläbt haben, will ich dann nächstens verzählen.

Wahlkomödie.

Es kommt mitunter hier auf Erden vor,
daß man sich teils verrechnet, teils verrennt,
was des Berliners trockener Humor
gewöhnlich Irrtum, manchmal „Schiebung"
nennt.

In Aarau ward ein Lehrersmann gewählt
und nachher wurde schrecklich offenbar,
daß man um hundert sich dabei verzählt,
was wiederum teils dumm, teils schade war.

Denn statt des Siegrists war es nun der Frey,
auf den der Wählerstimmen Mehrheit fiel.
Nun müht man sich, zu sagen, dieses sei
des Zufalls wunderbares Wechselspiel.

Der fromme Bürger lächelt — doch er glaubt;
das ist auch weiter nichts als seine Pflicht;
denn wenn er Zweifel äußert oder schnaubt,
ist er der fromme Bürger eben nicht.

Und fromm zu sein, das ist des Schweizers
Wunsch,
ein schöner Wunsch, wenn man es recht ermißt,
den er auch höchstens mal beim Wein, beim
Punsch,
eventuell auch mal beim Bier vergißt.

Wau—u!

Gebrannte Kinder . . .

Zutäppisch kümmert Michel sich
Gar gern um fremde Händel,
Dieweil im Innern führen ihn
Die Pfaffen arg am Bändel.
So hat damals in Marokko
Er Frankreich drein geredet
Zu aller Anderen Verdruß
Es schließlich angeödet.
Verstrichen sind seitdem fünf Jahr' —
Doch hat er nichts gelernt und
Blamieret allerhöchstens die
Kollegen dort vom Dreibund!
Das Maul hinein nach Marokko
Hängt wieder jetzt der Bethmann —
Doch Franziepp schließt's ihm sänftlich zu
Ja, eben, von dem red't man! . . .
Für Michel liegt am Mittelmeer
Nicht Zukunft auf dem Wasser,
Drum sorg' er, daß ihn Frankreich nicht
Diesmal heimschickt noch krasser!

Fax

Vom frauenfelder Mostmarkt.

Ruedi: 's isch schad, Heiri, daß du am letzte Samstig nit mit mer cho bischt uf Frauefeld. Da gits öppis z'luege und z'chüste!

Heiri: Ha, wenn i nu dra tänkt hetti, i wär bim Eid mit d'r cho. Aber wie mer dini Frau gseid hät, bisch nüd alleinig umme cho, de hebisch no ein bi dr gha?"

Ruedi: Ja säb scho, aber es freut mi glich, wie-n i sie für e Narre gha ha a säbem Abe.

Heiri: Vo dem häd sie m'r nüd gseid.

Ruedi: Glaubs wohl suscht hettisch du sie au no usglached. Also los jetzig: Es mag si, daß i nümme so rächt ha chönne säge „z' Basel uf d'r Rhibrugg si drü dünne tüüri hohli, hahli leeri Röhrli" usw. und da häd sie mi natürli e chli gfözelet d'rwäge. Aber da han i gseid „He nu ja, 's isch gar niemer dra gschuld as d'r Bissegger!" „Was d'r Bissegger?" seid sie druf, (sie häd gmeint, es seig e Fründ vo mir, wo so heißt) „wärsch em doch furt gloffe!" „Ja", han i gseid, „dä isch no gschwinder gloffe weder i!" Jetz häd natürli mini Frau e Täubi gha uf de Bissegger. Aber am andere Morge han ere do d' Ufklärig gäh: „Der Bissegger isch en feine rote Thurgauer Wi (1910) so flott rezänt vom Lütthold im Hotel Bahnhof z' Frauefäld serviert, daß mer nümme d'rvo eweg chunt!"

Heiri (lachend): Jä so, potz chaib, jetz weiß i gnue, das ischt bim Eid kän schlächte!"

Bei der Redaktion eingelaufene Bücher:

Majorz oder Proporz? Eine Sammlung heftiger Original-Stimmungen aus beiden Lagern. Herausgegeben von einem Unverdächtigen.

Diese Kollektion ist besonders für phantasiereiche Leser hochinteressant. Die Kühnheit der gegenteiligen Argumente bildet eine unerschöpfliche Fundgrube zwerchfellerschütternder Erheiterung.

Der perfekte Henker. Eine leichtfaßliche Methode des Aufknüpfens. Von Nikolaus Galgenstrick in Petersburg.

Der rühmlichst bekannte Autor teilt uns in verdankenswertester Offenheit seine langjährige, praktische Erfahrung auf dem Gebiete des Hängens mit. Das empfehlenswerte Büchlein ist mit unverfälschtem Galgenhumor geschrieben.

R. Ossel & J. Enny, Schweizerische Literaturgeschichte.

Endlich eine neue Schöpfung auf dem so arg vernachlässigten Gebiet der heimischen Poetenkunst! Dieses Werk dürfte bahnbrechend sein, ist es doch keine trockene Abhandlung, sondern ein von eigenartigen Stilblüten und schnurrigen Kritiken durchwürztes Opus.

Ein Schlauberger.

Onkel (zum Neffen, einem Studenten): „Du schriebst mir doch, du hättest neue Kleider und deine Schulden wären abgetragen; nun sehe ich deinen schäbigen Anzug, und Schulden sind auch wieder da." Neffe: „O, verflucht, daran ist meine Zerstreutheit schuld! Denn ich wollte Dir natürlich mitteilen, daß meine Kleider abgetragen sind und ich neue Schulden habe."

Die zugerischen Jagdgründe.

Patentsystem bracht' uns genug
Des Schadens längst im Kanton Zug,
Kantonsrät' haben drum bestimmt
Jetzt für's Reviersystem gestimmt.
Es wird deshalb in künft'gen Tagen
Nicht jeder Trottel geh'n auf's Jagen,
Der — wo sich nur ein Viehlein regt —
Es schnell mit seiner Büchs' erlegt.
Aasjäger dieser Art genierten
Sich nicht zu rufen: „Weidmanns Heil!"
Dieweil sie gar viel besser zierten
Die wahren Worte: „Mörders Eil'!"
Wie schmücken doch die Reh' und Hasen
Das ganze Jahr den Wald, die Flur,
Seh'n wir ein Trüpplein Hirschen grasen
Ist weggezaubert jede Spur
Von Trübsinn und auch von Verdruß!
Ein Jagdtier! welch' ein Hochgenuß
Für alle Leute, die im Freien
Sich der Natur noch warm erfreuen!

Nimrod.

,s Mailüfterl.

's Mailüfterl weht balsamisch
Herr Meier sagt zur Frau: [chen
„Ich mach noch schnell ein Bummel-
Durch Wald und Feld und Au.

's Mailüfterl will ich atmen,
Dann ist mir wohl zu Mut,
Denn es erfrischt die Nerven
Und tut der Lunge gut!"

Kaum ist er um die Ecke
Des Weibchens Blick entflohn,
So tritt er in die Kneipe
„Zum alten Babylon".

Zum Jaß läßt er sich nieder
Im engen, niedern Raum,
Vor Tabaksqualm und Knaster
Sieht er die andern kaum.

Das brave Weib zu Hause
Noch lang am Fenster steht,
Und freut sich, daß den Gatten
's Mailüfterl hold umweht. —

Fink.